

katholischen Dichtung in Deutschland aus der Inferiorität des Jahrhundertanfangs zu Rang und heutiger Achtung innerhalb der deutschen Gegenwartsdichtung kennt. Es ist viel Kluges in der Einleitung gesagt über das Verhältnis von Kunst und Religion, über die religiöse Weltbetrachtung des Dichters, über Wesen, Eigenständigkeit und Zeitnähe katholischer Dichtung. Die Behandlung der Dichter erfolgt in alphabetisch geordneten Einzeldarstellungen, bei denen es hauptsächlich um einen geistigen Querschnitt durch das Gesamtwerk geht, mag auch vielleicht dabei das Biographische etwas zu kurz kommen. Die Darstellungen werden ergänzt durch Literatur- und Werkhinweise, Personen-, Sach- und Ortsregister. Mit der in der Praxis nicht immer leicht zu handhabenden Unterscheidung zwischen Dichtern und Schriftstellern, der bei der Autorenauswahl zugrunde gelegt wird, kann man sich nicht ohne weiteres befreunden, weil es zu manchen Härten und Ungerechtigkeiten führt. Mancher wird gerade die als „Nur-Schriftsteller“ eingestuft wie Zerkaulen, Wieser, Deml, Rubatscher, Schreyvogel, Tinhofer, Haluschka, Georg Schäfer, Becker, Peter Bauer vermissen, weil sie zum reicheren und umfassenderen Bild des heutigen katholischen Schrifttums gehören. Die notwendige Qualifikation kann ja leicht in die Darstellung selbst verlegt werden. Vergessen erscheinen uns aber vor allem Josef Winckler, Rudolf Henz, Franz Tumlner, Rudolf Hagelstange, Ida Friederike Görres und Paula Schlier. Erfreulich ist die Aufnahme einiger junger und neuer Autoren wie Gertrud Berninger, Josef Joh. Link, Christian Schneller und Georg Thurmair. Gerade dem Nachwuchs gegenüber sind wir Deutschen bei aller angebrachten Vorsicht oft doch zu zurückhaltend. Man vermißt auch hier Stefan Gräffshagen, Franz A. Hoyer, Georg Hermanowski, Peter Kamnitzer, Christine Lavant, um nur einige zu nennen. Bei einer späteren erweiterten Auflage, die vielleicht auch durch Fotos bereichert werden könnte, werden eine Reihe sachlich unrichtiger Angaben und sinnstörender Druckfehler zu berichtigen sein. Wenn man beabsichtigt, sich „an die Grenzen zu halten, die die Konfession zieht“, dann erscheint die Aufnahme Werfels als nicht gerechtfertigt.

H. Gorski S.J.

*Dichtung der Krise.* Mythos und Psychologie in der Dichtung des 19. und 20. Jahrhunderts. Von Robert Mühlher. (566 S.) Wien 1951, Verlag Herold. Geb. DM 18.—. (Aus der Buchreihe „Wissenschaft und Weltbild“.)

Acht Studien des Verfassers sind hier in einem Buche vereinigt. Das zusammenschließende Band bildet die Methode des Autors, seine Art, Literatur zu betrachten; und besonders das einheitliche gedankliche Problem, die in der behandelten Epoche

„kennzeichnende Brücke von Mythos und Psychologie“; darüber hinaus die symbolkundliche Betrachtungsweise. Die „Wiederkehr des Mythos“ in Werken von H. v. Kleist, E.T.A. Hoffmann, Georg Büchner, C. F. Meyer, Gerhart Hauptmann, Gogol, Dostojewski — aber auch Thomas Mann, Franz Kafka u. a. sieht der Autor als Symptom der schon seit dem 17. Jahrhundert anwachsenden Krise, einer Gleichgewichtsstörung, des europäischen Geistes an. Mythos und psychologische Analyse verfolgt er in ihrer jeweiligen Zuordnung in den Phasen des 19. und 20. Jahrhunderts.

Die Methode des Verfassers liegt heute zweifellos nahe und zeigt sich als fruchtbar, um Zugänge zum dichterischen Kunstwerk zu finden. So wird sie auch von anderer Seite erörtert, wie der Germanistentag in München 1950 zeigte. So lange aber eine teilweise neue Betrachtungsweise nicht entsprechend durchprobiert ist, muß ihr gegenüber auch Vorsicht angewendet werden. Ist der Mythos immer — zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Dichtern — Wurzel, nicht vielleicht oft selbst nur Erscheinungsform allgemeinerer, tiefer liegender Wurzeln? Gibt es eine gemeinsame Vergleichsbasis bei Dichtern verschiedener Zeiten, von denen der eine Zeugnis ablegt von genialer Intuition (Hölderlin), der andere von bewußter Konstruktion (Thomas Mann, dessen extreme Stellungnahme für die Vernunft und gegen die Seele für ihn kennzeichnend ist)? Wo ist die „Wiederkehr des Mythos“ im Dichter, im Künstler wirkend — und wo ist sie äußeres Zurückgreifen auf den Mythos, also eher eine Wiederkehr in den Mythos? Solche Fragen können wohl erst in weiterer Entwicklung der Methode gelöst werden, sie sind aber doch dort wesentlich, wo in der „Wiederkehr des Mythos“ ein Symptom der Geisteskrise gesehen wird.

Die Fruchtbarkeit von Mühlhers Methode zeigt sich besonders in den Studien „C. F. Meyer und der Manierismus“ und „Narziß und der phantastische Realismus“, die tatsächlich „vertieftes Verständnis von Dichtungen und Freilegung ihres ideologischen Typus“ vermitteln. Dr. W. Michalitschke.

*Gedichte in Auswahl.* Von Coventry Patmore. Zweisprachige Ausgabe. (183 S.) Düsseldorf 1951, Patmos-Verlag. Geb. DM 12.80.

Schon mit der bloßen Veröffentlichung der englischen Texte dieser Auswahl hätte der Verlag sicher manchem einen großen Dienst erwiesen, denn selbst in England ist es nicht leicht, an die seit langem vergriffenen Patmoreschen Dichtungen heranzukommen. Nun aber haben die beiden Herausgeberinnen mit ihren deutschen Versübertragungen uns dazu noch ein wahrhaft beglückendes Geschenk gemacht. Schon Irene Behns Einführung gibt viel in ihrer tiefen Deutung dieses Dichterlebens und -schaf-

fens. Das Verhältnis Patmores zum Dichterefreund Gerard Manley Hopkins, die gegenseitige Befruchtung der beiden, ist kaum je so richtig gesehen und so sympathisch dargestellt worden. Elisabeth Michels schuf die Übertragung der beiden ersten Werke „Der Engel im Hause“ und „Dem unerkannten Eros“. Es ist erstaunlich, wie weit es ihr gelungen ist, das Wesen dieser oft recht schwierigen kleineren und größeren Dichtungen im deutschen Versgewand zu wahren. Der Gefahr, die durchweg männlichen Reime Patmores zu erweichen, ist sie weithin entgangen, und selbst wo sie weibliche Reime einfügte, wirkt die Nachdichtung so unmittelbar, daß sie an manchen Stellen — das gilt besonders von den Eros-Oden — dem Original fast gleichwertig wird. Im dritten Werk „Himmel und Erde“ zeigt Irene Behn wieder ihre oft erwiesene Meisterschaft der Versübertragung: das Schwingen des Rhythmus in den stets abgewandelten Versen, die einmaligen Prägungen und Verdichtungen, die Patmore so sehr entsprechen. Die Dichtung des solange Unbekannten verdient es, auch in Deutschland Freunde zu gewinnen.

G. Karp S.J.

*Shakespeare und der Katholizismus.* Von Heinrich Mutschmann und Karl Wentersdorf. (262 S.) Speyer 1950, Pilger-Verlag. Geb. DM 10.80.

Als J. M. Raich vor nahezu 70 Jahren seine Studie über Shakespeares Stellung zur katholischen Religion herausgab, wurden seine Folgerungen von der zünftigen Shakespearekritik nicht allzu ernst genommen. Und doch war seine Beweisführung für des Dichters katholische Haltung schon damals zwingender als die irgendeiner Veröffentlichung, die den entgegengesetzten Standpunkt vertrat. Inzwischen sind drei Generationen emsiger Shakespeareforschung vergangen, viel Rätselvolles fand seine Klärung und Deutung, und nun haben Prof. Mutschmann (Marburg) und Dr. Wentersdorf (Gießen) es unternommen, die Frage nach Sh.s Stellung zum Katholizismus noch einmal aufzurollen. Ihre These sagt nichts Geringeres aus als dies:

Sh. wurde von katholischen Eltern als Katholik erzogen, stand in den entscheidenden Schuljahren unter dem Einfluß eines späteren Jesuitenpaters, Simon Hunt, und wurde von einem katholischen Priester getraut. Als Katholik ging er nach London, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß seine Übersiedlung dorthin durch den wachsenden Druck der Religionsverfolgung im heimatischen Warwickshire mitveranlaßt wurde. In der Hauptstadt mußte der Dichter feststellen, daß die Verfolgung noch systematischer und härter gehandhabt wurde als daheim, so daß er, um überhaupt wirken zu können, sich zu einer rein äußerlichen Konformität mit der englischen Staatskirche ent-

schied, in der Hoffnung auf günstigere Zeiten. Daß er im Herzen katholisch blieb, ergibt sich aus der Betrachtung seiner Werke, in denen er alles vermied, was die katholische Kirche herabsetzen konnte, sehr im Gegensatz zu seinen dramatischen Zeitgenossen und wiederholt auch zu den Quellen, auf die er sich stützte. Die Behandlung von Fragen der katholischen Glaubens- und Sittenlehre in den Dramen verrät eine korrekte Kenntnis und ein Mitempfinden, wie es von einem Nichtkatholiken — zumal in den Spannungen der damaligen Zeit — schwerlich aufgebracht werden konnte. In seinen Altersjahren zu Stratford lebte Sh. wieder als Katholik und starb dort als Sohn der katholischen Kirche.

In einem Artikel in dieser Zeitschrift (Bd. 142, S. 462 ff.) wurde dieser Standpunkt von den beiden Verfassern bereits knapp umrissen. Das vorliegende Werk gibt dafür die eingehende Beweisführung aus historischen Quellen und aus dem Gesamtwerk des Dichters. Wer unvoreingenommen den Ausführungen folgt, wird den Verfassern beipflichten: „Ohne Widerspruch befürchten zu müssen, kann behauptet werden, daß mehr Tatsachen für seinen Katholizismus sprechen als für irgendeine andere Lösung.“

G. Karp S.J.

*Saaz zur Zeit des Ackermannedichters.* Von Wilhelm Wostry. (130 S.) Mit einem Nachwort von Rudolf Schreiber. München, Verlag Robert Lerche (vom. J. G. Calve, Prag). Kart. DM 7.50.

Der bedeutende Historiker der Prager deutschen Universität, Prof. Dr. Wilhelm Wostry, hat seinen Lebensabend — er ist vor kurzem nach der Vertreibung aus der Heimat in Westdeutschland gestorben — vor allem der hier vorliegenden Darstellung gewidmet. Von den Ergebnissen der bisherigen Forschung über das berühmte Ackermann-Gedicht ausgehend, zeichnet er die Geschichte der Stadt Saaz bis zu den Hussitenstürmen, seiner eigenen Heimatstadt, und das dortige Leben und Wirken des Ackermannedichters, des Stadtnotarius Johannes. Der „Ackermann aus Böhmen“, um das Jahr 1400 entstanden, ist das erste große künstlerische Bekenntnis des deutschen Humanismus und der neuen deutschen (neuhochdeutschen) Kunstsprache (Konrad Burdach) aus der Zeit der beginnenden Renaissance, als innerhalb des deutschen Sprachraumes erst nur Böhmen die neue Bewegung aufgenommen hatte, „ein Wunder von Tiefsinn, Sprachschönheit und geschichtlicher Fülle“ (Josef Nadler), von hoher Bedeutung für den Werdegang der gemeindeutschen Schrift- und Bildungssprache. Zum Verständnis des Dichters und seines Werkes ist es gewiß von Bedeutung, ihn an der Stätte seines Wirkens und diese selbst zu betrachten. Damit wird die von August Sauer weitblickend angeregte, von